

„Das Mittelalter ist die Hoffnung“

Jacques Le Goff, Menschenfresser und Traumdeuter

Medard Ritzenhofen*



Niemand verbindet wissenschaftliche Analyse und breitenwirksame Erzählung des Mittelalters so überzeugend wie Le Goff. Es ist nicht zuletzt auch ihm zu verdanken, wenn das Klischee vom „finsternen Mittelalter“ einer Faszination gewichen ist.

Seit den 1980er Jahren erlebt das Mittelalter eine erstaunliche Renaissance. Sowohl die Unterhaltungsindustrie als auch die Wissenschaft haben das Zeitalter der Burgen und Kathedralen, der Mönche und Ritter auf neue Weise entdeckt. In Frankreich finden hunderte so genannter „fêtes médiévales“ statt, die jährlich 20 Millionen Besucher anlocken. Vor historischen Stadtkulissen wie Le Mans, Carcassone, Provins oder Sens florieren Turniere und „Son-et-lumières“-Spektakel. Gregorianische Gesänge haben zum Pop aufgeschlossen. Während Hildegard von Bingen als Dichterin und Heilpraktikerin zu neuen Ehren kommt, findet der Trend zur alternativen Bescheidenheit in Franz von Assisi seinen Pionier. Kulminierte einst die Christianisierung der Ritterschaft in deren Suche nach dem Gral, so feiert der Mythos von dem heiligen Kelch heute im Abenteuerfilm esoterische Urstände.

In Mode kam das Mittelalter mit Umberto Ecos 1980 erschienenem und in 40 Sprachen übersetzten Bestseller „Der Name der Rose“. Spätestens dessen Verfilmung führte einem Millionenpublikum vor Augen, welche Hochspannung und philosophische Brisanz eine Benediktinerabtei im 14. Jahrhundert zu bieten hat. Seitdem reißt der Strom mittelalterlicher Sujets in der Belletristik und auf der Leinwand nicht ab. Der Übergang von der historischen Folklore der „chevaliers du week-end“ zur Fantasy im Zeichen des

Schwertes verläuft dabei fließend. Von „Robin Hood“ führte die Entwicklung der Blockbuster zielstrebig zu „Der Herr der Ringe“. Hollywood hat die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Max Weber konstatierte „Entzauberung“ der Welt, in der es „prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen“ auf furiose Weise rückgängig gemacht.

Nicht nur das große Publikum ist auf den Geschmack am Mittelalter gekommen, auch die Mediävistik hat ihr Terrain neu abgesteckt. Neben profunden Einzelstudien zu nur scheinbar entlegenen Themen sowie weitläufigen Überblicksdarstellungen sprechen Buchtitel wie „Modernes Mittelalter“ (Joachim Heinze, 1994), „Überall ist Mittelalter“ (Horst Fuhrmann, 1996) oder „Die Aktualität des Mittelalters“ (Hans Werner Goetz, 2000) für sich. Kein anderer Historiker aber verbindet wissenschaftliche Analyse und breitenwirksame Erzählung des Mittelalters so überzeugend wie Jacques Le Goff. Nicht umsonst wird der französische Gelehrte in der Presse als „le pape du Moyen Age“ apostrophiert. Ist doch sein Glaube an „die mittelalterliche Zivilisation“ so unerschütterlich wie seine Autorität in Fragen mittelalterlicher Glaubenspraxis unumstößlich. Le Goff lehrte die Welt von heute, nicht nur das Fegefeuer mit anderen Augen zu sehen, er holte auch das Klischee vom „finsternen“ Mittelalter ein für allemal aus der Hölle der Verdammnis.

* Medard Ritzenhofen lebt als freier Journalist in Straßburg.

Indem er neue Horizonte des Mittelalters aufriss und diese zugleich einem breiten Publikum nahe zu bringen wusste, ist Le Goff selbst zum populärsten Vertreter seines Fachs geworden. Mit seinen umgehend ins Deutsche, Englische und Italienische übersetzten Werken, seiner verdienstvollen Rolle als Herausgeber der internationalen Buchreihe „Europa Bauen“ sowie aufgrund seiner Teilnahme an öffentlichen Debatten verkörpert er heute 83-jährige Historiker den klassischen intellektuellen europäischen Ausstrahlung. 1993 erhielt er als erster Franzose den angesehenen Historikerpreis der Stadt Münster, ein Jahr später ehrte ihn Stuttgart mit dem Hegel-Preis. Le Goffs Oeuvre ist exemplarisch für die Entwicklung der französischen Geschichtswissenschaft im letzten halben Jahrhundert und dabei dank der Originalität einzelner Bücher exzeptionell.

Das Erbe der „Annales“

Es war die Lektüre von Walter Scotts historischem Roman „Ivanhoe“, mit der Jacques Le Goff 1936 eine neue Welt entdeckte: „Die Geschichte hatte mich fortan fest im Griff. Sie nahm die Gestalt des Mittelalters an.“ Dieses Zeitalter offenbarte sich dem 12-Jährigen auf Anhieb so schillernd und abenteuerlich, wie er es später an seine Leser weitergeben sollte: „Da war das Turnier zu Ashby mit seinen Buden und Zelten, seinem Getümmel, seinen Farben, seinen Tribünen, auf denen ein buntes Treiben herrscht: gemeines Volk neben Kaufleuten und adeligen Damen, Ritter neben Mönchen und Priestern.“ Dass die Vergangenheit Le Goff nicht den Blick auf die Aktualität verstellte, belegt seine parallele Erinnerung an die linke Volksfront-Regierung: „Ich werde nie trennen können zwischen meiner ‚Ivanhoe‘-Lektüre und dem Enthusiasmus, den der Front Populaire im selben Jahr – 1936 – in mir auslöste.“

Man kann diese Erinnerung als Referenz Le Goffs an seinen geistigen Lehrmeister Marc Bloch lesen. Dieser schrieb 1940 in seinem Vermächtnisbuch „Die seltsame Niederlage“: „Es gibt zwei Kategorien von Franzosen, die nie die Geschichte Frankreichs begreifen werden: diejenigen, welche sich von der Erinnerung an die Königsweihe von

Reims nicht anrühren lassen, und diejenigen, welche den Bericht über das Bundesfest ohne innere Anteilnahme lesen.“ Bloch, der damit auf die „schönsten Ausbrüche kollektiver Begeisterung“ anspielt, worunter er auch die Volksfront zählt, die „die Atmosphäre des Marsfeldes an jenem gloriosen 14. Juli 1790“ noch einmal aufleben ließ, will deutlich machen, dass historische Sternstunden auch emotional erfahren werden wollen. Zugleich heben beide Aussagen darauf ab, dass Geschichte es stets mit Widersprüchen, Disparatem, Unvereinbarem zu tun hat. Ritterroman und Volksfront ebenso wie Königsweihe in Reims und Revolutionsfeier in Paris finden allerdings in ein und derselben Begeisterung des historisch denkenden Menschen zusammen.

Geschichte „bei offenem Fenster“ zu schreiben, das war die erklärte Absicht von Marc Bloch und Lucien Febvre, die mit der Gründung der Zeitschrift *Annales* 1929 den innovativsten Paradigmenwechsel in der modernen Geschichtsschreibung einleiteten. Nicht länger sollten große Männer und blutige Schlachten die Historiker beschäftigen, sondern geographische Gegebenheiten, demographische Entwicklungen, technischer Fortschritt und kulturelle Voraussetzungen. An die Stelle der herkömmlichen nationalen Nabelschau traten internationale Studien. Soziale Strukturen erschienen allemal ergiebiger als politische Ereignisse. Methodenpluralismus und Interdisziplinarität wurden zu Markenzeichen der „Nouvelle Histoire“.

Weltweites Renommee gewannen die „Annales“ mit dem Historiker Fernand Braudel, der seit den 1950er Jahren die Richt- und Leitlinien der Forschung vorgab. Seine große Untersuchung „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“ (1966) wurde zum Standardwerk einer systematischen Sozialgeschichte, die die Weite des Raumes, die Dauer der Zeit sowie die Merkmale einer übernationalen Zivilisation auslotete. Nachdem Jacques Le Goff und seine Kollegen Emmanuel Le Roy Ladurie und Marc Ferro 1969 die Leitung der Zeitschrift *Annales* von Fernand Braudel übernommen hatten, wurde es üblich, sie als „dritte Generation“ zu bezeichnen. Im Falle Le Goffs, der auch die Nachfolge Braudels an der Spitze der intellektuell tonange-

benden VI. Sektion der „École pratique des hautes études“ antrat, ist die Ambivalenz von Fortschreibung und Neuformulierung des *Annales*-Erbes besonders aufschlussreich. Dass Le Goff als Historiker gewissermaßen auf den Schultern von Bloch und Febvre sowie seines Mentors Braudel steht, wurde von ihm selbst oft genug betont. Insbesondere Braudels neue Maßstäbe setzendem temporalem Strukturprinzip der „longue durée“, das die kurzfristigen Ereignisse überwölbt, fühlt sich Le Goff verpflichtet. So legt er Wert auf den Begriff eines „langen Mittelalters“, das in einzelnen Aspekten bis in unsere Zeit fortwirkt.

Auf der anderen Seite ist seine frühe Abnabelung von der sich zunehmend auf sozioökonomische und demographische Statistiken und Tabellen konzentrierenden *Annales*-Schule unübersehbar. Mit Le Goff rückt der Mensch wieder ins Zentrum der französischen Historiographie. Nicht umsonst trägt ein ihm 1998 von Kollegen gewidmetes Porträt den Titel „L'Ogre historien“, der wiederum auf ein berühmtes Wort Marc Blochs anspielt: „Der Historiker ist wie der Menschenfresser im Märchen. Wo er Menschenfleisch wittert, da weiß er seine Beute.“

Mitte der 1950er Jahre erhielt Le Goff den Auftrag, für die später populär werdende Buchreihe „Que sais-je?“ einen Band über den Handel im Mittelalter zu schreiben. Da er sich nach eigenen Worten „stets lieber mit Menschen als mit Abstraktionen beschäftigt habe“, erschien 1956 sein erstes Buch unter dem Titel „Marchands et banquiers du Moyen Age“. Le Goff macht darin anschaulich, wie sich Kaufleute und Bankiers als zukunftsweisende Berufsgruppe etablieren konnten, obwohl ihr Geschäft, besonders das des Geldverleihs, im Widerspruch zur Geringschätzung des Geldes in der Heiligen Schrift stand. Indem sich die Kaufleute jedoch als treue Kirchgänger erwiesen, Messen lesen ließen und als Mäzene der Kunst in Erscheinung traten, nahmen sie nicht nur der klerikalen Kritik den Wind aus den Segeln, sie bereiteten im 11. und 12. Jahrhundert auch der christlichen „Legitimation des Geldes“ den Boden. Wenn François Mitterrand seinerzeit

im Tonfall eines Predigers gegen die sich im Schlaf bereichernden Börsenspekulanten vom Leder zog, so glaubt Le Goff darin ein Aufblitzen des frühmittelalterlichen Misstrauens gegenüber dem Geld zu erkennen.

Auch von der Neuzeit her hat Le Goff den Brückenschlag zwischen Mittelalter und Moderne gewagt, indem er seinem zweiten, den Gelehrten und Gebildeten gewidmeten Buch den Titel „Les intellectuels au Moyen Age“ (1957) gab. Sein besonderes Interesse galt dabei jenen Klerikern, die weder als Mönche noch als Priester in städtischen Schulen zu unterrichten begannen. Auch ihnen schlug, ähnlich wie den Bankiers, anfangs Misstrauen entgegen, da es unüblich war, Wissen für Geld zu vermitteln. Mit dem Argument der Nützlichkeit konnten die Theologen ihre geistige Lohnarbeit dennoch legitimieren. Über diese „Intellektuellen des Mittelalters“ schleichen sich der kritische Geist und „die Methode des Zweifels“ 500 Jahre vor Descartes ins mittelalterliche Denken und Disputieren ein. Kaufmannsbankiers und Intellektuelle prägen, laut Le Goff, „die mittelalterliche Zivilisation“. „Ihr Erbe wirkt

bis heute nach: in den ökonomischen, institutionellen, geistigen und religiösen Strukturen. An diesem Punkt erreicht das Mittelalter ein Gleichgewicht zwischen Vernunft und Glaube, zwischen den Formen der Vernunft und den Formen des Glaubens. So bildet sich das heraus, was wir Abendland nennen können.“

Die Recherchen für seine ersten beiden Bücher lenkten Le Goffs Aufmerksamkeit auf jene Beichtspiegel, die mit der Institutionalisierung der obligaten jährlichen Beichte durch das vierte Laterankonzil (1215) in großer Zahl verfasst wurden. In ihnen fand er die maßgebliche Quelle für das Buch, mit dem er sich 1981 in die Reihe der großen Mediävisten einschrieb: „La naissance du purgatoire“. Haftet dem Begriff des Fegefeuers im Allgemeinen eine nebulöse Vorstellung von naive Aberglauben und verwerflichem Ablasshandel an, so sieht Le Goff in diesem intermediären Konstrukt, „wo die armen Seelen sich unter

„Mit Le Goff rückt der Mensch wieder ins Zentrum der französischen Geschichtsschreibung.“

Schmerzen von ihren Sünden reinigen und in Erwartung des Paradieses der Hölle entgehen“, eine der „grandiosen Erfindungen des Mittelalters“.

So wie zwischen Klerus und Adel das Bürger-tum tritt, wird das Purgatorium als mittlerer Ort für diejenigen imaginiert, die im Leben weder ganz gut noch besonders schlecht waren, also die große Masse. Das Fegefeuer ist sozusagen der „Wartesaal“ für reuige Sünder, die nicht direkt ins Paradies gelangen können, die aber auch nicht die Hölle verdient haben. Mit dieser Zwischenstation zeichnet sich nicht nur die „Möglichkeit zur Wiedergutmachung“ ab, sondern auch „die Vorstellung von einem tolerierbaren Reichtum“ sowie „ein gewisser Code des gerechten Preises“. Denn die Verfehlungen konnten beglichen werden durch die Angehörigen des Toten, die sich mit Messen und Spenden um Sündenablässe bemühten und somit Einfluss nahmen auf die Verweildauer im Purgatorium. Den Geldsegen, den der Finanzausgleich beim Fegefeuer Mutter Kirche bescherte, verkennt Le Goff sowenig wie das Vorspiel zum Kapitalismus. Anders als die gängige Meinung, die in der Nachfolge Martin Luthers an dem profitablen Ablasshandel Anstoß nahm, hebt Le Goff die positive Seite des Fegefeuers hervor: „Es besiegelte endgültig die Solidarität der Menschen, ver-einte sie in Raum und Zeit.“

In einer detaillierten Rückschau auf seine Arbeiten, die 2003 unter dem Proust'schen Titel „A la recherche du moyen âge“ erschienen, führt Le Goff ganz zum Schluss die Hoffnung als „das wichtigste Vermächtnis des Mittelalters“ an. Dabei kommt er auf den Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach (1180–1250) zu sprechen, der mit Blick auf die imaginäre Vorhölle mit ihrem exklusiven Seelenventil zum Himmel feststellte: „Das Fegefeuer ist die Hoffnung“. Le Goff hat diese ihn lange beschäftigende Einsicht zu der pointierenden Maxime verallgemeinert: „Das Mittelalter ist die Hoffnung“.

Spätestens bei dieser zugespitzten These stellt sich die Frage, ob eine gewisse Altersmilde den berühmten Mediävisten nicht über die dunklen Seiten des 12. und 13. Jahrhunderts hinwegschau-en lässt? Anders gewendet: Hat Le Goff bei sei-nem erklärten Ziel, das eindimensionale Bild vom finsternen Mittelalter durch ein möglichst farbiges

Prisma zu ersetzen, nicht des Guten zu viel ge-schrieben? Folter, Inquisition, Pogrome, Ein-sperrung der Leprakranken, Hexenverbrennung, Kreuzzüge bleiben bei Le Goff nicht unerwähnt, doch galt diesen Gewaltexzessen nie sein Haupt-interesse. Mit Ludwig dem Heiligen (1215–1270)

„Das Fegefeuer ist eine der grandiosen Erfindungen des Mittelalters.“

wählte Le Goff einen charismatischen Idealkönig, um 1996 das von der Nouvelle Histoire vernachlässigte Genre der historischen Biographie ganzvoll zu rehabilitieren. Zwar unterzieht der Autor in seinem 1 000-seitigen Opus magnum sämtliche historischen Überlieferungen einer akribischen Quellenkritik, doch ge-steht auch er diesem sakralen Monarchen eine außergewöhnliche Tugendhaftigkeit zu: „Ludwig der Heilige hat in seinem Reich eine tragfähige moralische Ordnung errichtet. Er wollte die Sün-den, die er für die schwersten hielt, eindämmen: Blasphemie, Wucher, Prostitution ... Er ist ein Modell für die Menschen seiner Zeit.“

Drei Jahre später widmete Le Goff mit Franz von Assisi der Lichtgestalt des Mittelalters eine weitere Biographie. Mit dem Gründer des ersten Bettelordens kam das monastische Leben in Be-wegung, zeichneten sich die Franziskaner doch bald durch hohe „Mobilität“ aus. Franziskus po-pularisiert ein religiöses Leben für Laien außer-halb des kirchlichen Ordo. „Der ‚Poverello‘ em-pörte sich gegen das, was manche in neuerer Zeit den ‚ökonomischen Schrecken‘ genannt haben. Dabei lässt er eine Strenge und Intelligenz walten, wie ich sie bei den heutigen Globalisierungs-gegnern nicht zu entdecken vermag.“

Solche Brückenschläge vom Mittelalter in die heutige Zeit sind kennzeichnend für Le Goffs historische Anthropologie. Mit seinen weiten tempo-ralen Bögen und Bezügen hat der Historiker die Diskussion um Wurzeln und Wenden, Traditionen und Revolutionen in der Geschichte immer wieder belebt. Auch und gerade das Mittelalter, welches „das Neue, das Progressive, das nie Dage-wesene als Fehler und Sünde verurteilt“, war „eine vorwärts drängende Periode außerordentlicher

Kreativität, voller Innovationen sowohl im materiellen als auch im intellektuellen und geistlichen Bereich“. Dass der Fortschritt mitnichten ein Privileg der Neuzeit ist, resümiert Le Goff in seinem Buch „Die Geburt Europas im Mittelalter“ (2004). Es erschien als 20. Band der von ihm selbst unter dem Dach von fünf renommierten europäischen Verlagen herausgegebenen Reihe „Europa bauen“. So zeichnen sich aktuelle Herausforderungen der EU bereits im Mittelalter ab: „Die Verknüpfung der potenziellen Einheit mit einer fundamentalen Vielfalt, die gemischten Bevölkerungen, die Spaltungen und Gegensätze zwischen Osten und Westen, Norden und Süden, die ungewisse Ostgrenze, das einigende Primat der Kultur.“

Selbst die virtuelle Welt als mediales Signum der Gegenwart, mit der die Realität zu verschwimmen droht, hat ihren Ursprung im Mittelalter. Er liegt im „besonders lebhaften Imaginären“ eines Zeitalters, für das „die Grenze zwischen Wirklichkeit und Vorstellung immer fließend war.“ Dieser geistige Kosmos des mittelalterlichen Menschen ist die bevorzugte Domäne von Jacques Le Goff. Geprägt von dem sozialen Ansatz der Annales-Schule, konzentrierte er sich bald auf die Mentalitätsgeschichte, um dann im „Imaginaire médiéval“ (1985) seine historische Passion zu finden. Mit den von ihm beschriebenen Hoffnungen und Obsessionen, Ängsten und Jenseiterwartungen

transzendiert Le Goff die Kulturgeschichte in die Erkundung einer geistig-spirituellen Vergangenheit. Dass sich die Seele einer Gesellschaft in deren „Traumwelten“ offenbart, ist das Credo des bekennenden Agnostikers Le Goff.

In dem letzten Jahr erschienenen, reich illustrierten Band „Ritter, Einhorn, Troubadour“ vermisst der Autor noch einmal den „Freiraum zwischen Realität und Phantasie, zwischen Fiktion und Historie“, wobei er die Magie des Mittelalters bis in unsere Zeit verfolgt. König Artus bürgt mit seiner Tafelrunde für den „Traum von Gleichheit“. Die Kathedralen ragen als grandiose „Kombination von Vernunft und Glaube“ in den Himmel. Mit dem Jongleur betritt „das Paradebeispiel für den ambivalenten Helden“ die Bühne des Entertainments. Der legendäre Zauberer Merlin diene als Vorbild für Albus Dumbledore in den „Harry-Potter“-Romanen. Die gute Fee Melusine lebt in Dänemark als „Frauenbeauftragte“ fort. So wechseln christliche Mirakel mit volkstümlichen ‚merveilles‘. Während die Utopie vom Schlaraffenland bis zum 68er-Slogan „Es ist verboten zu verbieten“ reicht, kennt der Mythos der unmöglichen Liebe, wie ihn die westliche Sagenwelt mit „Tristan und Isolde“ hervorgebracht hat, weder Raum noch Zeit. Selten erschien dem Leser das Mittelalter so nah wie in Jacques Le Goffs Miniaturen von dessen „Helden und Wunder“.

Zitierte und aktuelle Bücher von Jacques Le Goff:

- Marchands et banquiers du Moyen Age. Paris 1956 (dt.): Kaufleute und Bankiers im Mittelalter. Frankfurt a. M./New York 1993.
 Les intellectuels au Moyen Age. Paris 1957 (dt.): Die Intellektuellen im Mittelalter. Stuttgart 2001.
 La naissance du purgatoire. Paris 1981 (dt.): Die Geburt des Fegefeuers: vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter. Stuttgart 1984.
 L'imaginaire médiéval. Paris 1985 (dt.): Phantasie und Realität des Mittelalters. Stuttgart 1990.
 Saint Louis. Paris 1996 (dt.): Ludwig der Heilige. Stuttgart 2000.
 Saint François d'Assise. Paris 1999.
 L'Europe est-elle née au Moyen Age? Paris 2003 (dt.): Die Geburt Europas im Mittelalter. München 2004.
 A la recherche du Moyen Age, Paris 2003 (dt.): Auf der Suche nach dem Mittelalter. München 2004.
 Héros et Merveilles du Moyen Age. Paris 2005 (dt.): Ritter, Einhorn, Troubadoure – Helden und Wunder des Mittelalters. München 2005.